

Separatum aus:

B|||E  
SONDERHEFT

---

BREVITAS 4



*Maren Jäger / Hans Jürgen Scheuer / Silvan Wagner  
(Hrsg.)*

## Temporal Communities in der vormodernen Kleinepik

Publiziert im April 2025.

Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von Prof. Dr. Anja Becker (Bremen) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Sie erscheinen online in der University of Oldenburg Press unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die BmE Sonderhefte ›Brevitas‹ sind das Publikationsorgan der ›Gesellschaft zur Erforschung vormoderner Kleinepik – Brevitas‹. Sie werden herausgegeben vom Vorstand (PD Dr. Silvan Wagner, Prof. Dr. Anna Mühlherr, Prof. Dr. Friedrich Michael Dimpel, Patrizia Barton, Dr. Mareike von Müller, Dr. Nina Nowakowski, Dr. Michael Schwarzbach-Dobson) unter Mitwirkung des [wissenschaftlichen Beirates](#). Die inhaltliche und redaktionelle Verantwortung für das einzelne Sonderheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://brevitas.org/> – <http://www.erzaehlforschung.de>

ISSN 2568-9967

*Zitiervorschlag für diesen Beitrag:*

Bässler, Andreas: Arme Heinriche. Von Hiobs Armut zu reicher Autorschaft und Nachfolge, in: Jäger, Maren/Scheuer, Hans Jürgen/Wagner, Silvan (Hrsg.): Temporal Communities in der vormodernen Kleinepik, Oldenburg 2025 (Brevitas 4 – BmE Sonderheft), S. 51–78 (online).

*Andreas Bässler*

## Arme Heinriche

### Von Hiobs Armut zu reicher Autorschaft und Nachfolge

*Abstract.* Um 1500 taucht ein Pauper Henricus in der Literatur auf, der in der Forschung bisweilen für Irritationen sorgt, weil man ihn mit Hartmanns Armen Heinrich verwechselt. Es handelt sich jedoch um den Dichter Heinrich aus Settignano nahe Florenz, der sich in einem einzigen überlieferten Text, einer Klageschrift in der Tradition der Trostphilosophie mit dem Titel ›Elegia‹, in seinem Leid und seiner Armut typologisch an Hiob anschließt. In einer akademisch-lateinischen Kultur etabliert er sich seit dem späten Mittelalter nicht nur als Schularautor, sondern er wird zur Identifikationsfigur und zum Schutzpatron von *studentes pauperes*, die sich aufgrund der Personalunion von Gelehrtheit und Armut in seine Nachfolge stellen. Doch damit nicht genug, helfen ihm um 1500 anonyme Dritte samaritanisch in seiner schmalen Autorschaft auf, indem sie ihm postum Texte zuschreiben und unterschreiben, die vornehmlich das Thema ›Armut‹ behandeln. Gleichsam exemplarisch zeigt sich, wie sich an der mächtigen typologischen Folie des Hiob eine *temporal community* gemeinschaftsstiftend über die Zeiten hinweg konstituiert.

Bei der Edition zweier akademischer Scherzreden der Universität Heidelberg aus dem späten 15. Jahrhundert stieß ich auf eine Stelle, die erklärungs-, ja kommentierungsbedürftig war. Der Heidelberger Magister Jodokus Gallus aus dem elsässischen Rufach hielt im Jahre 1478 oder 1479 am Tag des universitären Quodlibetaktes eine Scherzrede unter dem Titel ›Monopolium et societas vulgo Des liechtschiffs‹. Zum Thema war er durch seinen Landsmann, den Baccalaureus Nikolaus German von Rufach, angeregt worden. 1489 wurde der Text dann zusammen mit Bartholomäus Gribus'

›Schelmenzunft‹ auf Veranlassung von Jakob Wimpfeling in Straßburg in Druck gegeben. Gallus' Scherzrede schildert eine Korporation leichtfertiger und leichtsinniger Gesellen (das Liechtschiff wird in der Forschung als Leichtschiff verstanden), die sich selbst in Not und Elend gebracht haben durch Verschwendung und Dummheit. Am Ende sind sie um Hab und Gut ›erleichtert‹. Im ›Liechtschiff‹ findet sich nun eine Stelle, in der Gallus beschreibt, dass sich die Mitglieder dieser Korporation auf Reisen nun wahrlich keinerlei Sorgen vor Räubern machen müssen: *illud auctoris nostri pauperis Henrici: Cantabit vacuus coram latrone viator, Verus et intrepidus fundit ad astra melos.* (Zwei Heidelberger Scherzreden, S. 82f.) Das lässt sich übersetzen als: »Es sagte unser Autor Armer Heinrich: ›Es wird der Wanderer, der nichts hat, vor dem Räuber singen; unbekümmert und unverzagt lässt er sein Lied emporschweben zu den Sternen‹.«

Auf den ersten Blick handelt es sich um ein Zitat mit Angabe des Autors, doch ohne jede nähere Bestimmung, welche Quelle, welcher Text genau gemeint ist. Der erste, der diese *quaestio* im 19. Jahrhundert abdruckte und ebenfalls durch die Stelle irritiert wurde, war Friedrich Zarncke, Schüler von Moriz Haupt, mit Spezialgebieten zu Sebastian Brant und der Universitätsgeschichte Leipzigs. Seine Vermutung war, es könne hierbei Hartmanns von Aue ›Armer Heinrich‹ gemeint sein: »pauperis Henrici. Ist das eine Anspielung auf den Titel des bekannten mhd. Gedichts Hartmanns?« (Zarncke 1857, S. 240). Zarncke ließ die Frage offen, ging ihr nicht weiter nach. Doch an dieser Annahme – so naheliegend sie zunächst erscheinen mag – muss man zweifeln. Hartmann von Aue-Rezeption bei Elsässer und Heidelberger Humanisten um 1500? Nicht völlig unmöglich, aber doch auch nicht sehr wahrscheinlich. Außerdem war hier doch von einem Autor die Rede, nicht von einer ›Romanfigur‹. Auch das Motiv, das verwendet wird, scheint nicht auf Hartmanns von Aue sogenannten Legendenroman hinzuweisen. Sicher, der Arme Heinrich ist nach Salerno unterwegs, aber er wird dabei nicht von Räubern bedroht. Die würden ihn ja weniger aufgrund seiner Armut, als aufgrund seiner Leprosität unbehelligt lassen. Zu vermuten

stand motivisch eher die Tradition des sogenannten ›Volkslieds‹ oder der Spruchtradition. Liedtradition deswegen, weil die deutsche Übertragung des ›Liechtshiffs‹ von 1617 hier tatsächlich ein ganzes Carminem inseriert, wo im lateinischen Original nur ein Zweizeiler ist:

nach Aufweisung der verß so vnser lieber alter poet der Arme Heinrich (wie er genennt worden) gemacht / also lautent /

Dem Wandersmann ist sein Buendtel lehr /  
Ein Moerder kompt gegen jhm daher /  
Das ficht den Wandersmann nit an /  
Gott schon der Moerder vor jhm stahn /  
Kan er doch ein frisch liedlin singen /  
Warzu wolt jhn der Moerder tringen?  
Der Wandersmann spricht was wilt nemmen?  
Dessen muß sich der Moerder schaemen /  
Der nun nichts hat geht ledig auß /  
Der etwas hat / halt auß den Strauß.  
(›Die Löblich Bruderschaft‹, S. 13)<sup>1</sup>

Dann jedoch schlug die Motivsuche an: Wanderer, der unterwegs einem Räuber begegnet, aber so arm ist, dass er nichts zu befürchten hat und deswegen ein fröhliches Lied anstimmt. Der ›Thesaurus Proverbiorum Medium Aevum‹ hat unter dem Lemma »Der Arme braucht keine Räuber zu fürchten« einige Fundstellen dazu zusammengetragen (TPMA 1995, S. 200f.; vgl. Otto 1895, S. 247). Es handelt sich um ein weitverbreitetes Motiv, das schon in der Antike prominent vorhanden ist und später gemeineuropäisch wird. Zitiert werden so einige, unter ihnen auch Boetius. Doch nur bei einem findet sich der passgenaue Treffer einer wörtlichen Referenz. Es handelt sich um ein wörtliches Juvenal-Zitat aus dessen 10. Satire, in der es um die Nachteile des Reichtums und die Vorteile der Armut geht. Dort heißt es in einem Sprachbild: *cantabit vacuus coram latrone viator* (Juvenal, S. 204). Also nicht der Autor Hartmann von Aue, sondern Juvenal zeichnet für die zitierte Stelle verantwortlich. Der römische Satiriker

passt auch weitaus besser zu den Humanisten, ihren Vorlieben und Lesegepflogenheiten. Der Fall schien gelöst. Doch blieben immer noch ungeklärte Restbestandteile. Weshalb diese Vereinnahmung durch Akademiker, die von ›unserem Autor‹ sprechen, wo waren die Gemeinsamkeiten? Oder sollte es heißen: viel an Universitäten gelesen, ein Schulautor? Auch der zweite Teil des Zitats, der Folgevers, stammt definitiv nicht von Juvenal. Nicht zuletzt die merkwürdige Urheberinstanz blieb obskur. Zunächst war daran zu denken, dass mit *auctore* möglicherweise nicht zwingend der Poet oder der Autor gemeint sein sollte. Die Textstelle legt eher nahe, dass es sich um so etwas wie den Stammvater aller Armen und Elenden handelt. Doch die überschüssigen, nicht zuordenbaren Partikel konnten auch dem Textgenre geschuldet sein. In diesem Text – dem Genre der *quaestiones fabulosae* zugehörig – gibt es reichlich fabulöse Anteile. Gerade Zitate sind mit Vorsicht zu genießen. Manche führen ins Leere oder in die Irre. Denn unter ihnen finden sich allerhand Pseudo- bzw. fingierte oder teilfingerte Zitate, die hinten und vorn nicht stimmen und sich deshalb gar nicht oder nicht problemlos recherchieren lassen. Doch die Recherche über das Juvenal-Zitat legte dann doch noch Überraschendes frei. Denn der ›TPMA‹ führt ebenjene Textstelle aus der Scherzrede als Beleg (TPMA 1995, S. 201). Dabei zeigt sich: das Zitat stammt zwar von Juvenal, aber in dieser Form nicht aus erster, sondern aus zweiter Hand. Verwendet hatte den Juvenal-Vers doch ein anderer Autor – und der hieß tatsächlich Pauper Henricus, Armer Heinrich. Ein Autor, der um 1500 weitaus öfter erwähnt wird, als man das vielleicht erwarten würde.

Dabei handelt es sich um einen italienischen Dichter aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der mit großer Wahrscheinlichkeit noch ins 13. Jahrhundert hinein lebte. So genau lassen sich seine Lebensdaten nicht fixieren (Leyser 1721, S. 450–453; Villani 1747, S. LXI–LXIII; Davidsohn 1896, S. 813–815; Manitius 1964, S. 936–940; Bernt 1989, Sp. 2106; Dillon 2004, S. 59–60). Der Name Pauper Henricus war ein Beiname. Er hieß Arrigo da Settimello, Heinrich von Settimello, nach dem Herkunftsort, einem

kleinen Flecken in der Nähe von Florenz. Häufig findet man auch den Namen Heinrich Samariensis, nach jener bekannten Landschaft im Heiligen Land. Nicht dass Heinrich in Samarien gelebt hätte oder dort auf einem Kreuzzug mit dabei gewesen wäre. Es verbindet ihn dieser Beiname vielmehr mit der Geschichte vom Barmherzigen Samariter und weist so erneut auf das Armutsmotiv hin. Pauper Henricus steht dabei wohl weniger in Analogie zur Helferfigur des Samariters als zu jener des namenlosen Opfers, das auf der Reise durch Samarien von Räubern überfallen und ausgeplündert wird und dem aus seiner misslichen Lage wieder aufgeholfen wird.

Valide Lebensdaten hingegen sind für Pauper Henricus äußerst dürftig überliefert. Vielmehr hat man den Eindruck, als ob dieses Leben schon früh überlagert wird von bestimmten christlichen Folien und legendenhaften Zügen. Zuweilen wird adlige Abstammung angenommen (Jöcher 1750/51, Sp. 1508: »Geboren auf dem Schloß von Settimello«; ebenso Clemen 1906, S. 310), zuweilen findet sich auch die Vermutung einer bäuerlichen Herkunft (Villani 1747, S. LXI). Letzteres scheint sich allerdings vornehmlich aus seinem Beinamen zu speisen, der ihn über das Attribut des Pauper scheinbar von Geburt an als Zugehörigen der Armen ausweist. Doch der Beiname des Pauper meint hier gerade *n i c h t* ständische Herkunft. Er kam nicht aus einem Zustand der Armut per Geburt. Den Beinamen bekam Heinrich vielmehr durch ein entscheidendes Ereignis, eine Zäsur in seiner Biographie. Nachdem er in Bologna die *artes liberales* studiert hatte, mit besonderem Interesse für die Poesie, wurde er Geistlicher und erhielt eine lukrative Pfründe. Bisweilen sieht er sich in biographischen Abrissen auch als Sekretär, gar Kanzler der Bischöfe von Florenz und Volterra bezeichnet (Dillon 2004, S. 59). Er war folglich durchaus materiell abgesichert, bis er durch einen Streit und Prozess mit dem Bischof von Florenz alles verlor und ins Elend geriet. Seine Armut sei so groß gewesen, dass es nicht einmal mehr für das notwendige Beschreibmaterial gereicht habe. Für einen Poeten eine wahrlich missliche Lage, als Autor steht er vor dem Nichts: ohne Beschreibstoff kein Text. Dennoch war diese biographische Zäsur Anlass

für sein einzig überliefertes Werk, zwischen 1192 und 1194 entstanden, nämlich die vier Bücher umfassende ›Elegia‹ bzw. das ›Liber elegiorum‹, worin er seine missliche Lage in 502 Distichen beklagt. Bisweilen als Streit- oder Lehrgedicht bezeichnet (Walther 1920, S. 108f.), gehört es eher in die Tradition der Klage- und Trostschrift, ist es doch auch unter dem Titel ›De Diversitate Fortunae et Philosophiae Consolatione‹ bekannt. Damit lehnt sie sich deutlich an Boetius bekanntes Werk an und schließt sich an jenes seit der Antike bekannte Textgenus der stoisch geprägten Trostphilosophie angesichts großen Unglücks im eigenen Leben an (vgl. Cioffari 1938, S. 311–321; von Moos 1971/72, S. 415 und 433; McClure 1991, S. 17; Kiening 1998, S. 309–311; Chiecchi 2005, S. 47–106). Die ›Elegia‹ dient denn auch als Hauptquelle für Heinrichs Biographie. Im ersten Buch spricht der Dichter über den großen Glückswechsel in seinem Leben, bleibt dabei aber eher in Andeutungen. In bewegten Klagen zürnt er den Planeten, die ihm feindlich gesonnen sind, und bemüht Exempla der Bibel und des Altertums, die er im Unglück übertrifft. Er führt Klage, dass er von allen Freunden verlassen, dass er dem Spott preisgegeben, verflucht, dass er geboren. Im zweiten Buch bittet er Gott, die Bürde des Lebens von ihm zu nehmen und wendet sich dann gegen Fortuna, mit der er in ein Streitgespräch tritt. Die letzten beiden Bücher sind dann Wechselrede mit der Philosophie. Angesichts diesen großen Unglücks ist es nicht überraschend, dass man zu solchem Beinamen kommt. Doch ist es Selbst- oder Fremdbezeichnung? Im ersten Buch bezieht der Dichter zweimal die Bezeichnung des Pauper auf sich (›Elegia‹, S. 16, V. 166 und S. 20, V. 224). Zu Beginn des zweiten Buchs heißt es dann in einer Selbstapostrophe:

Plange, miser, palmis, Henrice miserrime, plange,  
et caput et dura pectora plange, miser. (›Elegia‹, S. 24, V. 1–2)

Schlage, Elender, mit deinen Händen, elendester Heinrich, schlage,  
sowohl dein Haupt als auch deine harte Brust, klage Elender.

Wenngleich sich der Autor im Text nicht kurz und prägnant selbst als Pauper Henricus ausruft, sind die Stichworte ›pauper‹ und ›miser‹ als Attribute gesetzt. Wo sich in der Überlieferung der Beinamen verfestigt, ist ungeklärt. Zu vermuten steht, dass er sich über die reiche Handschriftenüberlieferung jenseits und diesseits der Alpen ausprägt (Cremaschi 1949, S. 177–184). Jedenfalls hatte sich »das im Mittelalter gewöhnlich als ›Pauper Henricus‹ bezeichnete Werk« (Baldzuhn 1996, S. 332, Anm. 16) schon im 13. Jahrhundert unter den Schulautoren etabliert (vgl. Francke 1879, S. 42–44; Voßler 1908, S. 614; Henkel 1988, S. 13, 18, 21, 28, 33f.). Vor allem die Reichhaltigkeit an Zitaten, Sentenzen und Anspielungen auf Autoren der Bibel, der klassischen Antike, der Patristik, Spätantike und des Mittelalters (vgl. Strecker 1929, S. 110–133) machte es gleichsam zu einem Florilegium.

Doch Zarnckes liegengeliebene Frage stellt sich damit erneut: Wie stand er im Verhältnis zu dem Armen Heinrich von Hartmann? Ein Vorbild? Eine Quelle? Die Forschung zu Hartmanns ›Armer Heinrich‹ würde dazu weiteren Aufschluss liefern, entweder in der Erläuterung des Namens oder zu den Quellen Hartmanns. Doch um es kurz zu machen: Die aktuelle Hartmann-Forschung erwähnt in Überblicksdarstellungen und Standardeinführungen diesen Armen Heinrich aus Settimello nicht (Wapnewski 1962; Corneau/Störmer 2007; Wolf 2007; Lieb 2020; Kropik 2021). Oder genauer: sie kennt ihn nicht mehr, hat ihn verdrängt. Denn zu Beginn des 19. Jahrhunderts war schon einmal ein bekanntes Brüderpaar auf diese eigenartige Parallele gestoßen. Als die Brüder Grimm den Text des ›Armen Heinrich‹ 1815 herausgaben, erläuterten sie im Nachwort die Herkunft des Namens. Dabei erwähnen sie die Existenz von Heinrich von Settimello. Doch ihre Reaktion ist erstaunlich kurz angebunden, sie lehnen kategorisch jegliche Verbindung ab (›Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue‹, S. 211f.: »Mit dem Inhalt unseres armen Heinrich hat übrigens dieser arme Heinrich weiter keine Berührung.«). Eine Erläuterung, warum kei n e r l e i Zusammenhang existiert, gibt es nicht. Im 19. Jahrhundert ist es dann

nochmals Wilhelm Wackernagel, der im Gefolge der Grimms die Parallele vermerkt, aber wie die Vorgänger jegliche Verbindung ablehnt (›Der Arme Heinrich Herrn Hartmanns von Aue‹, S. 209f.: »der zwar ohne alle Beziehung auf unsere deutsche Sage sich *miser Henricus*, *Henricus miserrimus* nennt«). Dann scheint sich die Sache erledigt zu haben. Das grimmige Machtwort zeigte offensichtlich Wirkung. Die nachfolgende Hartmann-Forschung hat sich des Verhältnisses der beiden nicht mehr angenommen. Eben deswegen kommt es hin und wieder, wo sich die Wege der beiden Heinriche in der Forschung unerwartet und unvermutet kreuzen wie bei Zarncke, zu Momenten der Irritation.

Woher Hartmanns Figur des Armen Heinrich herstammt, dazu hat die Forschung zwei Hauptthesen. Zum einen hält man sich an die Hinweise, die Hartmann selbst gegeben hat. Da der Arme Heinrich im Text als von Owe stammend benannt wird, könnte gleichsam in einer ›Familienüberlieferung‹ ein Vorfahre des Dichters gemeint sein (Wapnewski 1962, S. 92). Zum anderen ist im Prolog die Rede davon, dass Schriftquellen als Vorlagen gedient hätten, die man – den Formulierungen nach – für lateinische hält. Wo man dies nicht nur als reine Quellenfiktion einschätzt (Cormeau/Störmer 2007, S. 146), nimmt man wie die Brüder Grimm an, es existierte eine vorgängige lateinische Legende vom Armen Heinrich. Ein solches Exempel vom aussätzigen Heinrich legte Klapper vor, allerdings in einer Breslauer Handschrift, die erst aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammt (Klapper 1914, S. 22–23, 233–235).<sup>2</sup> Doch neigt man heute eher dazu, diese lateinische Exempeltradition von Hartmanns Text abhängig zu sehen als umgekehrt (vgl. Wapnewski 1962, S. 91f.; Cormeau/Störmer 2007, S. 146; zur ausführlichen Diskussion möglicher Überlieferungsvarianten siehe Schröder 1975, S. 308–324).

Warum nun die Grimms kategorisch Heinrich von Settimello als möglichen Bezugspunkt ausgeschlossen haben, lag wohl vornehmlich darin begründet, dass der narrative Plot Hartmanns auf den ersten Blick mit dem epischen Klagegedicht des Heinrich von Settimello wenig gemein hat. Was

den Grimms jedoch entgangen ist: ein gemeinsamer Typus ist der Arme Heinrich durchaus. Evident ist die augenfällige Gemeinsamkeit, dass bei beiden der Typus Hiob aufgerufen wird. Für Hartmanns Text ist das ein Detail und bis in Nuancen hinein bereits besprochen (Datz 1973; Hunter 1973; Wapnewski 1973; Theisen 1986). Doch auch der italienische Pauper Henricus vergleicht sich aufgrund seines Missgeschicks, das ihn in tiefe Armut stürzt, in seiner ›Elegia‹ (S. 12, V. 95 und S. 16, V. 159f.) früh schon zweimal explizit mit der biblischen Figur. Die Parallele hat aber bislang keine Aufmerksamkeit gefunden. Wo sich Monographien der mittelalterlichen Hiob-Rezeption annehmen, fehlt Hartmanns ›Armer Heinrich‹ so gut wie nie, Heinrich von Settimello so gut wie immer (vgl. Glutsch 1972; Heydenreich 2015, S. 45–75). Konstatieren lässt sich jedenfalls, dass das Verhältnis der beiden Armen Heinriche bislang kaum hinreichend geklärt ist: darunter etwa die auffällige zeitliche Nähe der beiden Texte, aber auch inhaltliche Affinitäten. So frappt in der ›Elegia‹ die Diagnose der personifizierten Philosophie, dass selbst die gesamte Ärzteschaft von Salerno (!) machtlos wäre gegen das eingewurzelte Übel und die Krankheit der Melancholie beim Pauper Henricus (›Elegia‹, S. 46, V. 21–24). Für solche Erkenntnis des Kranken braucht es bei Hartmanns Heinrich die erste Salerno-Reise und ein ›Arztgespräch‹ daselbst.

Doch ein genauer Abgleich der Schnittmenge kann und soll hier nicht geleistet werden. Der Fokus gilt vielmehr der Frage, wie um 1500 der Pauper Henricus zu einem Autor ganz eigentümlichen Gepräges wurde, indem ihm gleichsam das Schicksal Hiobs bis in die Autorschaft hinein eingeschrieben wurde. Dabei zeigen sich seit dem Spätmittelalter vermehrt Autoren bzw. Schreiber, die den Beinamen als Bezeichnung führen. Bekannt ist der Liederdichter und Priester Heinrich Laufenberg (geb. zwischen 1391/99 in Freiburg im Breisgau, gest. 1460 Straßburg), der sich in seinen Dichtungen hin und wieder als Armer Heinrich oder als Henricus miser bezeichnet (vgl. Müller 1888, S. 7 und 35). Aus Breslau wiederum existiert

eine Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, in der ein Rechnungsbuch Henricus Pauper genannt ist, offensichtlich nach einem Stadtschreiber Heinrich, der es niedergeschrieben hat (Henricus Pauper. Rechnungen der Stadt Breslau, S. VI–XI). Der Familienname des Schreibers lässt sich nicht mehr ermitteln. Vermutlich war auch er so arm, dass es nicht einmal mehr für den vollen Namen gereicht hat. Doch unter diesen Autoren, denen die Armut in den Namen eingeschrieben ist, sticht Heinrich von Settimello um 1500 noch einmal markant hervor.

### 1. Arm an Gut, reich an Texten – ein Autor von Gnaden milder Gaben

Einen Inkunabeldruck von Hartmanns ›Armen Heinrich‹ scheint es nicht zu geben, ganz anders sein Namensvetter. In der Wiegendruckzeit wird der Text des Heinrich Septimellensis unter variierenden Titeln aufgelegt (Gesamtkatalog der Wiegendrucke 2000, Nr. 12259–12265): erstmals um 1473/74 bei Nicolaas Ketelaer und Gerard Leempt in Utrecht unter ›Incipit liber elegiorum henrici septimolensis‹, dann 1497 in Köln als ›Liber elegiorum Henrici Samariensis: alias septimolensis (qui vulgo Pauper Henricus inscribitur [...])‹. Hierbei ist bereits der Beiname des Pauper Henricus *vulgo*, also gemeinhin, in der Schriftüberlieferung vorhanden. Um 1500 gibt es dann noch eine reiche französische Drucküberlieferung als ›Henrici liber introducentis pauperem aliquem contra fortunam atque philosophiam ipsam consolantem‹. Die Humanisten hatten wahrhaft ein Faible für ihn (Deutsche Fragmente von Kaspar Barth, S. 11: »Pauper Henricus ist ein fein Büchlein«). Zum Erfolg verhilft ihm, dass er seit der italienischen Renaissance des Hochmittelalters zu den lateinischen Schulautoren zählt (vgl. Black 2001, S. 199). Vor allem seine Zitatensammlung, seine Anbindung an die Consolatio-Literatur machten ihn für die Humanisten attraktiv. Durch sei-

nen Sentenzen- und Spruchreichtum gerät er einem humanistischen Sprichwortsammler wie Heinrich Bebel als Quelle in den Blick (vgl. Classen 1997, S. 66).

Bereits das behandelte Zitat aus der akademischen Scherzrede des Magisters Jodokus Gallus weist allerdings auf eine besondere Eigenart in Heinrichs Autorschaft hin. Ihm wird als Aussage zugeschrieben, was von Juvenal stammt, aber von Heinrich stammen könnte, weil sich hier Biographie und Ausspruch höchst stimmig berühren. Deutlicher noch wird diese Tendenz in der Übersetzung jener Stelle von 1617, wo ein komplettes Lied von zehn Zeilen dem Namen des Poeten beigelegt wird, das so *n i c h t* in seiner lateinischen ›Elegia‹ zu finden ist. Nun könnte man dies zweifelsohne als etwas allzu freie, barock-überbordende Übersetzung des lateinischen Originals abtun, wenn sich um 1500 nicht noch anderweitig diese Tendenz, dem Dichter Pauper Henricus nicht nur Textbestandteile, sondern ganze Texte zuzuschreiben und unterzuschreiben, auffällig häufte.

Besonders markant zeigt dies ein Beispiel aus der Nemo-Tradition. Um 1290 verfasste ein Mönch namens Radulphus von Anjou eine Legende vom Heiligen Nemo. Er sammelte dafür Stellen geistlicher wie weltlicher Literatur, aus der Bibel, aus der Liturgie, aber auch aus klassischen Autoren wie Cicero, Horaz, den ›Disticha Catonis‹ oder Augustinus, in denen dem lateinischen Satzsubjekt ›nemo‹ Handlungen zugeschrieben werden wie etwa *Nemo Deum vidit* (Johannes 1,18) oder *Deus claudit et nemo aperit* (Apokalypse 3,7). Daraus fügte er centogleich die Vita einer Figur namens Nemo zusammen. So entsteht die Heiligenlegende des Nemo (vgl. Bolte 1888, S. 193–201), die »durchweg [...] die Predigt eines Klosterbruders zur Verherrlichung des Schutzheiligen parodiert« (Wattenbach 1866, Sp. 361; vgl. Bolte 1888, S. 193; Lehmann 1963, S. 177; Braun 1994, S. 9). Kurz nach 1500 erschien jene Heiligenlegende erneut, nun allerdings unter dem Titel ›Sermo pauperis Henrici de sancto Nemine cum preservativo eiusdem ab epidemia‹ (Braun 1994, S. 9; Fricke 1998, S. 62). Davon zweigen dann niederländische, französische und englische Varianten ab. Im Französischen

werden sie unter die Tradition der *sermons joyeux* eingereiht (Koopmans/Verhuyck 1987, S. 89–142), im Englischen unter die *mock sermons*. Während Koopmans und Verhuyck (1987, S. 123) auf den Autor im Titel recht ratlos reagieren (»semble attribuer le sermon à un pauvre Henri dont nous ignorons tout«), nötigt Fricke, der sich ausführlich mit der Nemo-Erzähltradition beschäftigt hat, dieser Sachverhalt eine etwas verzwickte Argumentation ab:

Dieser Druck des armen Heinrich bereitete der Forschung einige Schwierigkeiten: Wenn dieser arme Heinrich mit dem sich so nennenden italienischen Dichter Henricus Septimellensis identisch wäre [!] [...], müßte dieser und nicht Radulphus der erste gewesen sein, der über den Heiligen Niemand schrieb. Der Sermon ist aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Henricus nur untergeschoben worden. Zumal das Werk ähnlich beginnt wie die deutlich später entstandenen Bearbeitungen der *Niemand*-Predigt. Damit ist mit einiger Sicherheit Radulphus als der Schöpfer des *Heiligen Niemand* anzusehen. (Fricke 1998, S. 62, Anm. 52)

Einmal abgesehen davon, dass Fricke – bei all den undurchsichtigen ›Eigentumsverhältnissen‹ – übergeht, dass hier noch ein dritter, ein weiterer Armer Heinrich mitschwingt, nämlich der prominente von Hartmann, ist der Befund offensichtlich. Bereits Clemen (1906, S. 310) hat dies so eingeordnet: Pauper Henricus wird zum ›Opfer‹ einer Autorenunterschiebung. Das ist deswegen offensichtlich, weil die ›neue‹ Autorschaft erst 200 Jahre nach Entstehung des Textes reklamiert wird. Wer diesen Text dem Pauper Henricus untergeschoben hat, ist unklar. Aber das liegt in der Natur der Sache, der Akteur einer Autorenunterschiebung hält sich zumeist im Hintergrund und ist deshalb häufig schwer dingfest zu machen. Dabei bietet sich die Tradition der Nemo-Texte geradezu an für Unterschiebungen; denn es ist nicht unüblich, dass die Autorschaft von Nemo-Texten pseudonym oder gar anonym ist. »Besonders für Kirchenschelte, in Auseinandersetzungen um die Reformation und später im Zeitungswesen wurde der *Niemand* als Maske benutzt, um unter dem Schutz des Pseudonyms bzw. durch

die falsche Identität als *Niemand* unliebsame oder kritische Meinungen zu äußern.« (Fricke 1998, S. 76f.) Für Texte, die den Niemand zum Protagonisten haben, darf man nicht zwingend einen Autor mit Namen erwarten. Dann steht eben der Niemand selbst dafür ein und bereit, die Lücke zu füllen und doch leer zu lassen. Dazu passt, dass jener Druck der ›Sermo nemi-  
nis‹ um 1500 auf dem Titelblatt unterhalb des Titels einen leeren Rahmen abdruckt. Wo sonst das Bild des Protagonisten oder – ebenfalls erwartbar – ein Autorenbild geboten werden könnte, klappt Leere. Belässt solche Autorschaft eine Lücke, können andere eintreten. Und wer wäre in diesem Fall naheliegender als Pauper Henricus, dem fremde Zitate und Autorschaften anscheinend nur so zufliegen. Arm an materiellem Gut, aber reich an Texten. Doch gibt es auch inhaltliche Gründe, warum ausgerechnet dieser ›Sermo‹ zu ihm als Autor ›passt‹. Zum einen ist er in seinem Aufbau, indem er so viele Zitate und Sentenzen aus anderen Texten zusammenfügt, der ›Elegia‹ des Pauper Henricus nicht unähnlich. Zum anderen wird gleich zu Beginn der Niemandsgeschichte klar, in welche Reihe sich Nemo gestellt sieht, ist zu Beginn doch die Hiobgeschichte anzitiert: *Vir quidam erat in terra nomine Nemo. Et erat vir ille vt alter Iob inter omnes Orientales.* (zit. nach Bolte 1888, S. 200) (Übersetzung: Es gab im Land einen Mann namens Niemand. Und jener Mann war wie ein zweiter Hiob unter den Orientalen.) Und nicht zuletzt bringt auch Heinrich von Settimello in seiner Klage sich selbst in eine Reihe mit Hiob und anderen ›Niemanden‹:

nullus in hoc misero tam fuit orbe miser:  
nec Titius lacerus, refugis nec Tantalus undis,  
nec male qui rexit lora paterna puer.  
Orbatus Niobes, Iob vermes, sibila Cadmi,  
[...]

Quis ille

Tristanus qui me tristia plura tulit?  
(›Elegia‹, S. 10–12, V. 92–98)

»Seit Evas Tagen war Niemand auf der Welt so elend als ich; nicht Tityus, nicht Tantalus, nicht Phaeton, nicht Niobe, nicht Hiob [...] was ist also selbst Tristan gegen mich?« (Übersetzung von Francke 1879, S. 37). Und:

Iob, collata meis, angustia vincitur, inde  
quod coniuix fuit et trinus amicus ei;  
[...]  
Si Codrus foret hic, essem nunc codrior illo,  
nam nichil hic habuit, ast ego plura nichil.  
([Elegia](#), S. 16, V. 159–164)

»Und ich bin unglücklicher als Hiob, der doch wenigstens Gattin und Freunde hatte, als Codrus, der doch wenigstens Nichts besass, ich aber habe weniger als Nichts.« (Übersetzung von Francke 1879, S. 37) Pauper Henricus negiert sich im Unglück selbst radikal, er ist ein, ja der Niemand schlechthin.

Überraschenderweise gelang dem Pauper Henricus im frühen 16. Jahrhundert sogar der Sprung ins Volkssprachliche. Um 1518 erschien in Leipzig beim Drucker Wolfgang Stöckel das Spruchgedicht ›Der Welt lauff‹, das um 1525 erneut unter dem Titel ›Eyn spruch bin ich von der welt lauff‹ in Speyer nachgedruckt wurde. Das Spruchgedicht zeigt auf dem Titelblatt einen zugehörigen Spruchsprecher, der den Kleidungsgepflogenheiten nach sich an die Landsknechtsmode anlehnt: Barett mit Feder, schnurrbartig, mit kurzem Haarschnitt, geschlitzter Oberbekleidung mit gepufften und geschlitzten Ärmeln, aber nicht bewaffnet, außer mit einem Lotterholz, das er balanciert. Das weist ihn als Lotterbuben, einen jungen Burschen vom fahrenden Volk, aus, die verlotterte und verarmte Variante des städtischen Spruchsprechers (Schubert 1995, S. 223–225). Am Ende des Spruchgedichts gibt sich dann der Autor und Sprecher in üblicher Weise zu erkennen: »Pauper Henricus schenckt euch das.« Großzügig gibt er anderen, schenkt ihnen, was ihm gehört, eine milde literarische Gabe. Paradox ist die Geste der Großzügigkeit eines Armen allemal; denn was soll geben, wer nichts hat? 1537 folgt dann noch ein Nachdruck bei Wolfgang Stöckel in Dresden, der nun schon im Titel offen den Urheber benennt: ›Pauper Henricus von dem

lauff der welt«. Bechstein sah darin nur eine Fingierung: »Unsers Dichters Name: Pauper Henricus (wohl nur nach Hartmann's von Ouwe armen Heinrich fingirt)« (Bechstein 1843, S. 201). Matthias wiederum lehnt jene These ab, kann aber den Namen nicht recht einordnen: »Pauper hat ja eine Beziehung zum Inhalt, mit Henr. aber weiß ich nichts anzufangen« (Matthias 1888, S. 24, Anm. 2). Carla Meyer spricht in jüngerer Zeit von einem »Dichterpseudonym« (Meyer 2012, Sp. 991). Claus schreibt in seiner druckgeschichtlichen Untersuchung von Speyrern Offizinen dieses Spruchgedicht dann eindeutig Heinrich von Settimello zu (Claus 2001, S. 135). Das digitale ›Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts‹ geht sogar in die Irre, indem es diesen Text für eine deutsche Übersetzung von Heinrichs lateinischer ›Elegia‹ hält! Solch spätes Auftreten Heinrichs als Autor führt nicht zuletzt in der ›Deutschen Biographie‹, der digitalen Fortsetzung von ›ADB‹ und ›NDB‹, zu logischen Fiktionen. Unter dem Lemma Heinrich von Settimello findet sich als Geburtsort »Calenzano-Settimello« und als Beruf/Funktion »Schriftsteller; Kanzler« angegeben. Soweit so gut – doch unter der Rubrik »Lebensdaten« steht: »Wirkungsdaten 1518–1537«! Es ist zweifellos der Pauper Henricus aus Settimello gemeint – doch der ›wirkte‹ nicht im frühen 16. Jahrhundert. Aber wenn einer in dieser Zeit so vehement einen Text für sich selbst reklamiert, dann muss er ja damals gelebt haben. Man ahnt es schon: Wo so dezidiert gerade auf seine Autorschaft gepocht wird, muss man befürchten, dass sie sich letztlich mehr als brüchig herausstellt. Bei näherer Betrachtung des Spruchgedichts erweist sich die vermeintlich milde Gabe, das Geschenk aus der Hand des Lotterbuben, in Wirklichkeit ebenfalls von anderer Hand. Der freigebige Pauper Henricus gibt nicht, ihm wird gegeben. Denn Matthias kann zwar mit dem Namen des Pauper Henricus nichts anfangen, er weiß jedoch, von wem das Gedicht tatsächlich stammt, nämlich vom Nürnberger Meistersänger Kunz Has (Matthias 1888, S. 24f.). Es ist bereits als Inkunabel 1492 beim Drucker Hans Sporer in Bamberg mit dem Titel ›Ein huebsch neues gedicht, das itzund von der werlt lauff

spricht« unter dessen Namen erschienen. Im Schlussvers heißt es: *also hat uns gedicht kuntz has* (Has, ohne Paginierung). Wie schon beim ›Sermo neminis‹ gibt es auch bei jenem Spruchgedicht des Kunz Has, wie Matthias (1888, S. 24, Anm. 2) richtig anmerkt, als inhaltliche Komponente die passende Thematik des Entstehens von Armut durch Niedergang der Ständegesellschaft, die offensichtlich die Zuschreibung an Pauper Henricus begünstigte.

Schließlich zeigt sich um 1500 noch eine weitere Form der Zuschreibung bzw. Unterschiebung. So hat Eduard Böcking, der im 19. Jahrhundert das Gesamtwerk Huttens kommentiert herausgab, auf eine weitere ominöse Spur zum Pauper Henricus hingewiesen, die aber in der Forschung weitestgehend vergessen worden ist. Böcking hat bei Johannes Piemontanus einen Autorenartikel über Heinrich von Settimello entdeckt. Piemontanus ist kein anderer als Johannes Butzbach, der bekannte Verfasser des ›Odeporicon‹. Er schrieb als Fortsetzung von Johannes Trithemius' Schriftstellerkatalog ›Liber de scriptoribus ecclesiasticis‹ das ›Auctarium de scriptoribus ecclesiasticis‹, das in seiner Entstehung zwischen 1508 und 1516 datiert wird (vgl. Bonmann 1940, S. 160–173; Rühl 1937; Müller 2022, S. 153–155). Die Sammlung, bis heute nicht ediert (in der UB Bonn unter der Signatur cod. S 356), vereint nicht, wie Geiger (1882, S. 393) behauptet, ausschließlich humanistische Gelehrte, sondern auch solche des Mittelalters (vgl. Fertig 1907, S. 28). So findet sich dort ein Artikel zu Heinrich von Settimello, der neben der üblichen Kurzvita am Ende auch mit einer faustdicken Überraschung aufzuwarten weiß:

Henricus cognomento pauper natione florentinus homo in scolasticis disciplinis mirabiliter ingeniosus et eruditus eloquio comptus atque facetus diuinis quoque scripturis competenter instructus qui hoc cognomen pauper idcirco sortitus est quia scholas frequentans facultatem emendi papirum pre paupertate nimia non habebat sed pellicio quod indutus erat pinguendine et myrectina oblito audita stilo inarans pro libro quod rapiarium vocatur vtebatur (zit. nach Ulrichi Hutteni Equitis Operum supplementum, S. 389).

Heinrich, ein Florentiner mit dem Beinamen des Pauper, bewundernswert talentiert und gelehrt in den scholastischen Studien, gefällig und elegant in der Rede sowie sachverständig unterrichtet in der Bibel, wurde deshalb der Beiname des Pauper gegeben, weil er wegen seiner Armut über keinerlei Möglichkeit verfügte, für den Schulbesuch Papier zu kaufen, sondern er benutzte sein Gewand, in das er gekleidet war, zum Beschreiben mit einem Gemisch aus Fett und Tamariskenfarbstoff – um das Gehörte nicht zu vergessen –, anstelle eines Buches, das wir Rapiarium [zum Begriff siehe Staubach 2000, S. 121, A. B.] nennen.

Butzbach hat hier kompilierend die üblichen Versatzstücke zum Leben des Autors zusammengestellt. Doch dann folgt, wie das bei ihm üblich ist, abschließend eine Liste von zugehörigen Texten des Autors:

Carmina diversorum  
De potentia frederici primi imp.  
Sermo de sco nomine  
Sermo de wicem [>Sermo de neminem<?]  
(zit. nach [Ulrichi Hutteni Equitis Operum supplementum](#),  
S. 389).

Das ist nun wirklich überraschend; denn sonst gibt es in der Forschung zu Heinrich von Settimello keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass über seine ›Elegia‹ hinaus noch weitere Texte von seiner Hand existieren. Butzbach liefert gleich mehrere Titel. Doch was ist von diesen Texten zu halten? Bereits Wattenbach kommentiert: »Ein unbekanntes ›Carmen de potentia Friderici imperatoris‹ schreibt Joh. Butzbach dem Henricus pauper Septimellensis aus Toscana zu.« (Wattenbach 1885/86, S. 260) Auch sonst ist von diesem Text nichts bekannt. So einfach wird sich das Rätsel um jene Titelliste kaum lösen lassen. Doch als Akt der Autorenunterschlebung würde es zu jenen anderen passen, wenngleich vom bisherigen Befund abweichen, als man nun nicht mehr einen anderen Autor seines Textes zugunsten des Pauper ›ent eignet‹, sondern insofern eine andere Qualität darstellen, weil nun erfundene Titel einem Autor untergeschoben werden. Unter Humanisten wären

allerdings erfundene Büchertitel so unüblich nicht. Erinnerung sei an den Bücherkatalog von Johann Fischart am Ende des 16. Jahrhunderts, in dem fiktive Büchertitel aufgelistet sind (Fischart 1993). Weitere ›Zueignungen‹ von Texten an Pauper Henricus blieben zu recherchieren.

Weshalb nun ein wiederholtes Muster der Autorenunterschlebung? Ist es christliches Mitleid mit Armut und Elend, dass man dem Autor Heinrich von dritter Seite Texte zusteckt wie einem Bettler das Brot? Ein Grund dafür, dass man dem Pauper Henricus Texte unterschleibt, liegt sicherlich in seiner ›Elegia‹, genauer in ihrer Struktur. Denn Heinrich von Settimello hatte eine Vielzahl anderer Autoren ausgeschrieben, Zitat an Zitat gereiht und sich so die edelsten Sentenzen und Sprüche anderer zu eigen gemacht. Er ist also ›Zitatensammler‹, der immer schon fremde Rede in seine eigene einfließt. Das soll nicht heißen, man habe das als geistige Armut interpretiert, der man mit entsprechender Mildtätigkeit zusätzlich unter die Arme hätte greifen müssen. Eher: wo der Dichter selbst schon in den Zitatenschatz greift, steht man ihm gleichsam unterstützend zur Seite. Meine These lautet deshalb: Die wirkmächtige Motivation hinter diesen Vorgängen dürfte wohl eher die bekannte Typologie Hiobs sein. Während Hartmanns Armer Heinrich wie der biblische Dulder am Ende wieder reich begabt zum »Herren Heinrich« wird, ist von Heinrich von Settimello nichts Entsprechendes bekannt. Die typologische Folie blieb unvollendet und der Pauper im Elend. Doch wo dem armen Poeten schon nicht von Gottes Seite wieder aufgeholfen wird, sind es andere, Dritte, die unerkant und ungenannt, samaritanisch dem Autor postum unter die Arme greifen und wenigstens – wenn schon nicht materiell, dann mit geistigen Gaben – seinem Namen zu reichem Nachruhm verhelfen. Spät widerfährt ihm – zumindest typologisch – Gerechtigkeit.

## 2. Von völliger Verlassenheit zu reicher Nachfolge: Pauper Henricus als Stammvater der Bettelstudenten

Hiob wird am Ende nicht nur materiell über das hinaus begabt, was er ursprünglich besaß, er wird auch aus Einsamkeit und Verlassenheit befreit, es werden ihm göttlicherseits neue und noch mehr Nachkommen gewährt. Bei Hartmanns Heinrich steht am Ende ebenfalls die Rückkehr aus der Isolation des Leprakranken und mit der Ehe das Versprechen auf dynastischen Aufwuchs. Und wie steht es um Heinrich von Settimello? In der ›Elegia‹ klagt er darüber, dass es noch schlimmer um ihn stehe als um Hiob: keine Frau, keine Kinder, keine Freunde. Und zum Zeitpunkt der Klage, steht er, so deutet es seine Elegie an, im fortgeschrittenen Lebensabend (vgl. Maniatis 1964, S. 936). Was sollte da noch kommen?

Einer, der Heinrich von Settimello um 1500 ebenfalls schätzte, war Ulrich von Hutten. Es gibt wohl Einflüsse der ›Elegia‹ auf Huttens Dialog ›Fortuna‹. (Doren 1924, S. 113f.) Doch auch Pauper Henricus' vermeintliche lateinische ›Sermo neminis‹ kam Ulrich von Hutten ca. 1508/09 in die Hände (Kalkoff 1920, S. 26f.). Da war er am Boden, zerfressen von der Syphilis, alle hochtrabenden Pläne fraglich, selbst ein Niemand (vgl. Flake 1929, S. 70–72). Hutten beschloss, wie er im Briefwechsel mit Crotus Rubeanus dokumentiert, ebenfalls eine Niemandsgeschichte herauszugeben, die dann zuerst um 1510 in Erfurt erschien (vgl. Clemen 1908, S. 299f.; Speisberg 2015, S. 89f.). Darin ist der Pauper Henricus zwar ausgespart, doch von Hutten aus ergibt sich eine weitere Verbindungslinie, die Spur führt über die ›Dunkelmännerbriefe‹ nochmals nach Heidelberg. Die Briefsammlung, die ja ebenfalls bis heute gravierende Probleme um ihre Autorschaft generiert, da es sich um fingierte Briefe handelt, die echten oder fiktiven Personen untergeschoben wurden, ordnet man in der ursprünglichen Ausgabe von 1515 der Autorschaft des Erfurter Humanisten Crotus Rubeanus zu, jene zusätzlichen sieben Briefe der erweiterten Auflage von 1516 hauptsächlich der Autorschaft Ulrich von Huttens (vgl. Hahn 1988, S. 79–111;

Worstbrock 1995, Sp. 402). In jenen angehängten Briefen findet sich nun einer an Ortuin Gratus von einem gewissen Johannes Currificis Ambachensis, zu Deutsch also Johannes Wagner von Ambach, der sich als Student der Universität Heidelberg zu erkennen gibt. Er schreibt seinem geistigen Mentor:

Quoniamquidem mihi nuper scripsistis, quomodo mihi succederet in Heidelberga et quod etiam vobis rescriberem, quomodo placerent mihi hic doctores et magistri: sciatis ergo primo, quod, quamprimum veni ad Heidelbergam, fiebam cocus in bursa, ubi habeo mensa gratis et etiam aliquas pecunias pro mercede et possum proficere et complere ad gradum magisterii. Sic etiam fecit pauper Henricus, qui non habuit libros neque papyrum, sed omnia scripsit ad pellicium suum. ([Epistolae](#), S. 79)

Die Übersetzung von Riha lautet:

Sintemalen Ihr mir unlängst geschrieben und gefragt habt, wie es mir in Heidelberg gehe, und daß ich Euch auch wieder schreiben solle, wie mir hier die Doktoren und Magister gefallen, so wisset denn vor allem, daß ich sogleich nach meiner Ankunft in Heidelberg Koch in der Burs wurde, wo ich freien Tisch und auch noch einiges bares Geld als Lohn habe, auch weiter kommen und es bis zum Grade eines Magisters bringen kann. So machte es auch der arme Heinrich, der weder Bücher, noch Papier hatte, sondern alles auf einen Pelz schrieb. ([Dunkelmännerbriefe](#), S. 118)

Die Burse war seit Gründungen der Universitäten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation das Modell gemeinsamen Wohnens und Lebens unter den Studenten, angelehnt an asketische Mönchsorden. Eine Variante davon waren die sogenannten Kodreien (Denk 2013). Dort waren die ärmsten unter den Studenten untergebracht, die Bettelstudenten, die sich durch das Heischen milder Gaben etwas hinzugewinnen mussten. Der Student Johannes Wagner gehört offensichtlich zu den *studentes pauperes*, arm wie eine Kirchenmaus, wie sie in Heidelberg, aber auch anderswo an Universitäten im Gegensatz zu den *dives* bereits in den Matrikeln per Zusatz als

*pauper* markiert sind. So kann es nicht überraschen, dass der Universitätshistoriker Fuchs aus den Heidelberger Matrikellisten einige Studenten aufführt, deren Vornamen Heinrich oder Henricus das Attribut des *pauper* hinzugefügt wurde (Fuchs 1995, S. 266–285). Die Armen Heinriche potenzieren sich geradezu in studentischen Zirkeln.

Hier schließt sich denn der Kreis zur *quaestio* des Jodokus Gallus, der an der Universität Heidelberg seit Anfang der 1480er auch einer der Vorsteher der dortigen *bursa nova* war (vgl. Kleinschmidt 2008, Sp. 862). Das ›Liechtsschiff‹, von dem er spricht, ist die Korporation leichter Gesellen, die deswegen auf das Schiff kommen, weil sie alles, was sie an materiellem Gut besaßen, leichtfertig verschlemmt und verprasst haben und so zu völliger Armut heruntergekommen sind. Es halten sich auf jenem Vehikel besonders viele, wie er sagt, Studenten und Akademiker der Universität auf. Deswegen weist der Redner eingangs ausdrücklich darauf hin, dass er und sein Kommilitone Nikolaus German geradezu prädestiniert seien, das Thema von leichtfertigen, verarmten Gesellen abzuhandeln, da sie beide über die entsprechenden Einnahmen verfügten: *meis quidem in armatia, suis vero in bethlehem* (Zwei Heidelberger Scherzreden, S. 74). Während Bethlehem kaum einer Erläuterung bedarf, stellt Armatien über die Landschaft Sarmatien einen Anklang an Samarien her. Doch beides zielt auf die Verballhornung biblischer Topographie im Sinne von Armenheim und Bettelheim. Aus solchen Orten der Armut Einnahmen zu beziehen, ist die hohe Kunst der Sinekure. Das ist so weit von der Realität des Akademikers nicht entfernt; denn soweit wir die Biographie des Theologen und Geistlichen Gallus kennen, ist er in seinem Bildungsweg an der Universität nur deshalb so weit gekommen, weil seine ärmliche Herkunft früh schon von Stipendien und Mildtätigkeit der Franziskaner profitierte. Zum anderen stützte sich sein praktiziertes Gelehrtentum später auf Pfründen in Neckarsteinach bei Heidelberg und am Dom zu Speyer. Über des Kommilitonen German soziale Verhältnisse weiß man nichts, es dürfte aber vermutlich ähnlich um ihn

stehen. Wo sich die Armut wie ein roter Faden durch das Leben eines Bettelstudenten zieht, muss Gallus' Formulierung vom *illud auctoris nostri pauperis Henrici* nicht verwundern. Mit *auctor* ist ein Urheber im doppelten Sinne gemeint. Übersetzt man wie die deutsche Übertragung von 1617 mit »poet« (›Die Löblich Bruderschaft‹, S. 13), so meint ›unser Armer Heinrich‹ den Schulautor der Studenten. Übersetzt man wie Matz als »Stammvater« (Matz 1917, S. 55), meint es einen Patronus der Studenten, in dem sich Armut und Gelehrsamkeit in Personalunion verbinden. Auch für Johannes Wagner ist der Arme Heinrich nicht nur vorbildhafter Schulautor, er wird für ihn als Lebensmodell geradezu zum Vorbild für die *pauperes* unter den Studenten. Da sie ohnehin in stark korporativen Strukturen lebten und dachten, ist der Pauper Henricus Samariensis gleichsam der ideale Schutzheilige ihrer Gemeinschaft der Burse. Interessant ist es deshalb zu beobachten – das gilt für Butzbach wie für Wagner – wie die Humanisten Heinrichs Armutsphase bereits auf dessen Zeit des Studiums verschoben. Da habe es schon an Büchern und Papier gemangelt, weswegen er gezwungen gewesen sei, auf sein dürrtiges Gewand zu schreiben. D. h. als Identifikationsangebot wird das Vorbild an die Verhältnisse der eigenen studentischen Lebenserfahrungen angeglichen. Gerade bei Butzbach weiß man aus seinem Selbstzeugnis des ›Odeporicon‹, dass er in seiner Studien- und Scholarenzeit in Böhmen herabsank bis auf den Status eines völlig verarmten und elenden Leibeigenen. Diese Verschiebung nimmt man am Vorbild vor, obwohl es dem Hiob-Typus des Pauper Henricus eigentlich eher entgegensteht, muss doch zunächst die Fallhöhe des Wohlstands erreicht sein, woraufhin sich erst dramaturgisch die Wende ins Unglück ergeben kann. Eine rein ›volkstümliche‹ deutsche Sagengestalt, wie das die Grimms mittels des romantischen Paradigmas vom ›Volksbuch‹ ›Armer Heinrich‹ erfolgreich prägten (zur Kritik daran siehe Rautenberg 1985), ist dieser Pauper für die Studenten nicht gewesen. Vielmehr nahm man ihn wahr als Teil der lateinischen akademisch-gelehrten Kultur und stellte sich in seine Nachfolge. Mochte Pauper Henricus auch ohne leibliche Nachkommen gestorben sein,

eine junge gelehrte Gefolgschaft im Geiste hat er allemal hinterlassen, selbst noch nach Jahrhunderten.

## Anmerkungen

- 1 Eine späte Referenz des Liedes in variiertem Form ist etwa noch bei Moscherosch, *ander Theil*, S. 30f. zu finden. Dort ist Philander als fahrender Schüler unterwegs, von Reitern zwar nicht ausgeraubt, aber entführt.
- 2 Eine Übersetzung des Exempels in Mertens Ausgabe von Hartmann von Aue, S. 938-941. Allerdings ist hier nur das Exempel des Albertus übersetzt. In diesen Traditionsstrang gehört wohl auch, dass im 14. Jahrhundert schon zwei Leprakranke in fränkischen Urkunden als Arme Heinriche bezeichnet werden (Heffner 1852, S. 31).

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Arrigo da Settimello: *Elegia*, hrsg. von Clara Fossati, Florenz 2011.
- Deutsche Fragmente von Kaspar Barth aus der Ratsschulbibliothek Zwickau, hrsg. von Johannes Hoffmeister, Heidelberg 1929.
- Die Löblich Bruderschaft zum Leicht-Schiff. Verteutscht auß einem Lateinischen Exemplar, [o. O.] 1617.
- Dunkelmännerbriefe. *Epistolae obscurorum virorum an Magister Ortuin Gratius aus Deventer*, hrsg. von Karl Riha, Frankfurt/M. 1991.
- Epistolae obscurorum virorum*. 2 Bde, hrsg. von Aloys Bömer, Neudruck der Ausgabe Heidelberg 1924, Aalen 1978.
- Erzählungen des Mittelalters in deutscher Übersetzung und lateinischem Urtext, hrsg. von Joseph Klapper, Breslau 1914.
- Johann Fischart: *Catalogus catalogorum perpetuo durabilis (1590)*. Mit Einleitung und Erläuterungen hrsg. von Michael Schilling, Tübingen 1993.
- Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue. Aus der Straßburgischen und Vatikanischen Handschrift, hrsg. und erklärt durch die Brüder Grimm, Berlin 1815.
- Der Arme Heinrich Herrn Hartmanns von Aue und zwei jüngere Prosalegenden verwandten Inhaltes, mit Anmerkungen und Abhandlungen von Wilhelm Wackernagel, hrsg. von W. Toischer, Basel 1885.

- Hartmann von Aue: Gregorius – Der arme Heinrich – Iwein, hrsg. von Volker Mertens, 6. Aufl., Frankfurt/M. 2008.
- Kunz Has: Von der Welt Lauf, [Bamberg] 1492.
- Henricus Pauper. Rechnungen der Stadt Breslau von 1299-1358, nebst zwei Ratio-narien von 1368 und 1387, dem ›Liber Imperatoris‹ vom Jahre 1377 und den ältesten Breslauer Statuten, hrsg. von Colmar Grünhagen, Breslau 1860.
- Ulrichi Hutteni Equitis Operum supplementum. Epistolae obscurorum virorum cum inlustrantibus adversariisque scriptis, [Bd. VII], hrsg. von Eduard Böcking, Leip-zig 1869.
- Juvenal: Satiren. Lateinisch – deutsch, hrsg., übers. und mit Anmerkungen versehen von Joachim Adamietz, München 1993 (Sammlung Tusculum).
- Johann Michael Moscherosch: Visiones de Don Quevedo, Wunderliche und wahr-haftige Gesichte Philanders von Sittewalt. Nachdruck der Ausgabe Straßburg 1642, Hildesheim 1974.
- Zwei Heidelberger Scherzreden. Gribus' ›Schelmenzunft‹ und Gallus' ›Liechtschiff‹, hrsg. übers. und komm. von Andreas Bässler, Münster 2023.

### **Sekundärliteratur**

- Baldzuhn, Michael: Quidquid placet. Stellung und Gebrauchsformen der ›Fabulae Aviani‹ im Schulunterricht des 15. Jahrhunderts, in: Kintzinger, Martin (Hrsg.): Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts, Köln 1996, S. 327–383.
- Bechstein, Ludwig: Deutsche Volkslieder, in: Deutsches Museum für Geschichte, Li-teratur, Kunst und Alterthumsforschung 2 (1843), S. 199–224.
- Bernt, Günter: Heinrich von Settimello, in: Lexikon des Mittelalters. Bd. 4, Mün-chen/Zürich 1989, Sp. 2106. ([online](#))
- Black, Robert: Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy, Cam-bridge 2001.
- Bolte, Johannes: Die Legende vom Heiligen Niemand, in: Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens 16 (1888), S. 193–201.
- Bonmann, Ottokar: Das ›Auctarium‹ des Johannes Butzbach (+ 1516/17) und seine Bedeutung für die franziskanische Literaturgeschichte, insbesondere der Provin-cia Coloniensis OFM, in: Franziskanische Studien 27 (1940), S. 160–173.
- Braun, Michael: Untersuchungen zu »Niemand«. Beitrag zur Geschichte einer para-doxen literarischen Figur und ihrer Darstellung im Bild, Stuttgart 1994.
- Ciecchi, Giuseppe: La parola del dolore: primi studi sulla letteratura consolatoria tra Medioevo e Umanesimo, Rom 2005.

- Cioffari, Vincenzo: Fortune and Fate in the ›Elegia‹ of Henricus Septimellensis, in: *Romanic Review* 29 (1938), S. 311–321.
- Classen, Carl J.: Zu Heinrich Bebels Leben und Schriften, Göttingen 1997 (= Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse 1).
- Claus, Helmut: Astrologische Flugschriften von Johannes Virdung und Balthasar Eißlinger d. Ä. als »Leitfossilien« des Speyerer Buchdrucks der Jahre 1514 bis 1540, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 54 (2001), S. 111–155.
- Clemen, Otto: Zu Huttens ›Nemo‹, in: *Theologische Studien und Kritiken* 79 (1906), S. 308–312.
- Cormeau, Christoph/Störmer, Wilhelm: Hartmann von Aue. Epoche – Werk – Wirkung. 3. aktualisierte Aufl., München 2007.
- Cremaschi, Giovanni: Contributo studio della tradizione manoscritta di Enrico da Settimello, in: *Aevum* 23 (1949), S. 177–184.
- Datz, Günther: Die Gestalt Hiobs in der kirchlichen Exegese und der ›Arme Heinrich‹ Hartmanns von Aue, Göppingen 1973.
- Davidsohn, Robert: Geschichte von Florenz. Bd. 1, Berlin 1896.
- Denk, Ulrike: Alltag zwischen Studieren und Betteln. Die Kodrei Goldberg, ein studentisches Armenhaus an der Universität Wien in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2013.
- Dillon, John B.: Arrigo da Settimello, in: Kleinhenz, Christopher (Hrsg.): *Medieval Italy. An Encyclopedia*. Bd. 1, New York/London 2004, S. 59–60.
- Doren, Alfred: Fortuna im Mittelalter und in der Renaissance, in: *Bibliothek Warburg. Vorträge 1922-23*. 1. Teil, Wiesbaden 1924, S. 71–144.
- Fertig, Hans: Neues aus dem literarischen Nachlasse des Humanisten Johannes Butzbach (Piemontanus), Würzburg 1907 (= Programm des k. neuen Gymnasiums zu Würzburg für das Studienjahr 1906/07).
- Flake, Otto: Ulrich von Hutten, Berlin 1929.
- Francke, Kuno: Zur Geschichte der lateinischen Schulpoesie des XII. und XIII. Jahrhunderts, München 1879.
- Fricke, Hannes: »Niemand wird lesen, was ich hier schreibe«. Über den Niemand in der Literatur, Göttingen 1998.
- Fuchs, Christoph: Dives, pauper, nobilis magister, frater, clericus. Sozialgeschichtliche Untersuchungen über Heidelberger Universitätsbesucher des Spätmittelalters (1386–1450), Leiden 1995.
- Geiger, Ludwig: Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, Berlin 1882.
- Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 10, Stuttgart/Leipzig 2000.
- Glutsch, Karl H.: Die Gestalt Hiobs in der deutschen Literatur des Mittelalters, Diss. Karlsruhe 1972.

- Hahn, Reinhard: Ulrich von Huttens Anteil an den ›Epistolae obscurorum virorum‹, in: Pirkheimer-Jahrbuch 4 (1988), S. 79–111.
- Heffner, Ludwig: Beitrag zur Geschichte der abendländischen Lepra in Ostfranken, Würzburg 1852.
- Heinrich von Settimello, in: Deutsche Biographie. ([online](#))
- Henkel, Nikolaus: Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und der frühen Neuzeit, München/Zürich 1988.
- Heydenreich, Clemens: Revisionen des Mythos. Hiob als Denkfigur der Kontingenzbewältigung in der deutschen Literatur, Berlin/Boston 2015.
- Hunter, Judith A.: ›Sam Jôben den Rîchen‹: Hartmann's ›Der arme Heinrich‹ and the Book of Job, in: The Modern Language Review 68 (1973), S. 358–366.
- Jöcher, Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrten-Lexicon: darinne die Gelehrten aller Stände [...]. Teil 2, Leipzig 1750–1751.
- Kalkoff, Paul: Ulrich von Hutten und die Reformation. Eine kritische Geschichte seiner wichtigsten Lebenszeit und der Entscheidungsjahre der Reformation (1517–1523), Leipzig 1920.
- Kiening, Christian: Schwierige Modernität. Der ›Ackermann‹ des Johannes von Tepl und die Ambiguität historischen Wandels, Tübingen 1998.
- Klapper, Joseph: Die Legende vom Armen Heinrich. Wissenschaftliche Beilage zum Bericht der Oberrealschule zu Breslau. Ostern 1914, Breslau 1914.
- Kleinschmidt, Erich: Gallus, Jodocus, in: Worstbrock, Franz J. (Hrsg.): Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon. Bd. 1, Berlin 2008, Sp. 862–870.
- Koopmans, Jelle und Verhuyck, Paul: Sermon joyeux et truanderie. (Villon – Nemo – Ulespiègle), Amsterdam 1987.
- Kropik, Cordula (Hrsg.): Hartmann von Aue. Eine literaturwissenschaftliche Einführung, Tübingen 2021.
- Lehmann, Paul: Die Parodie im Mittelalter 2. neubearbeitete und ergänzte Aufl., Stuttgart 1963.
- Leysler, Polycarp: Historia Poetarum et poematum medii aevi, Halle/Magdeburg 1721.
- Lieb, Ludger: Hartmann von Aue: Erec – Iwein – Gregorius – Armer Heinrich, Berlin 2020.
- Manitius, Max: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Bd. 3: Vom Ausbruch des Kirchenstreites bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. 2. Aufl., München 1964.
- Matthias, E.: Der Nürnberger Meistersänger Kunz Has. Separatdruck aus dem VII. Heft der ›Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg‹, Nürnberg 1888.
- Matz, Martin: Das Leichtschiiff, eine akademische Scherzrede aus dem Jahre 1489, in: Pfälzisches Museum 34 (1917), S. 13–15, 34–37, 54–57.

- McClure, George W.: Sorrow and consolation in Italian humanism, Princeton/Oxford 1991.
- Meyer, Carla: Has, Kunz, in: Achnitz, Wolfgang (Hrsg.): Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Bd. 4: Lyrik und Dramatik, Berlin 2012, Sp. 986–998.
- Moos, Peter von: Consolatio. Studien zur mittellateinischen Trostliteratur über den Tod und zum Problem der christlichen Trauer. 4 Bde, München 1971–1972.
- Müller, Harald: Johannes Butzbach (1477–1516). Seine humanistischen Interessen und der lange Schatten des Johannes Trithemius, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 133 (2022), S. 147–162.
- Müller, Richard: Heinrich Loufenberg, eine litterar-historische Untersuchung, Berlin 1888.
- Otto, August: Die Sprichwörter und die sprichwörtlichen Redensarten der Römer, Leipzig 1890.
- Pauper Heinricus von dem lauff der welt, in: Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts. ([online](#))
- Rautenberg, Ursula: Das ›Volksbuch vom armen Heinrich‹. Studien zur Rezeption Hartmanns von Aue im 19. Jahrhundert und zur Wirkungsgeschichte der Übersetzung Wilhelm Grimms, Berlin 1985.
- Rühl, Karl: Das ›Auctarium de scriptoribus ecclesiasticis‹ des Johannes Butzbach, Bonn 1937.
- Schröder, Werner: Der ›Arme Heinrich‹ Hartmanns von Aue im Lichte einer neuen Quelle, in: Bellmann, Günter/Eifler, Günter/Kleiber, Wolfgang (Hrsg.): Festschrift für Karl Bischoff zum 70. Geburtstag, Köln/Wien 1975, S. 308–324.
- Schubert, Ernst: Fahrendes Volk im Mittelalter, Bielefeld 1995.
- Speisberg, Helmut: Aber Hutten kehrte nicht um. Betrachtungen zu Leben und Werk Ulrich von Huttens, Tübingen 2015.
- Staubach, Nikolaus: *Diversa raptim undique collecta*: Das Rapiarium im geistlichen Reformprogramm der Devotio moderna, in: Elm, Kaspar (Hrsg.): Literarische Formen des Mittelalters. Florilegien, Kompilationen, Kollektionen, Wiesbaden 2000, S. 115–147.
- Strecker, Karl: Henricus und die zeitgenössische Literatur, in: Studi Medievali N. S. 2 (1929), S. 110–133.
- Theisen, Joachim: Typologie und Individualität. Zur Rezeption des Buches Ijob im ›Armen Heinrich‹ Hartmanns von Aue, in: Colberg, Heidrun/Petersen, Doris (Hrsg.): Spuren. Festschrift für Theo Schumacher, Stuttgart 1986, S. 81–106.
- Thesaurus proverborum medii aevi. Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters. Bd. 1, Berlin/New York 1995.
- Villani, Filippo: Le Vite d’Uomini Illustri Fiorentini, Venedig 1747.
- Voßler, Karl: Die göttliche Komödie. Entwicklungsgeschichte und Erklärung. Bd. II.1, Heidelberg 1908.

- Walther, Hans: Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, München 1920.
- Wapnewski, Peter: Hartmann von Aue, Stuttgart 1962.
- Wapnewski, Peter: Poor Henry – Poor Job. A Contribution to the Discussion of Hartmann's von Aue so-called »Conversion to an Anti-Courtly Attitude«, in: Scholler, Harald (Hrsg.): The Epic in Medieval Society. Aesthetic and Moral Values, Tübingen 1977, S. 214–225.
- Wattenbach, Wilhelm: Historia Nemini, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N. F. 13 (1866), Sp. 361–367.
- Wattenbach, Wilhelm: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, Berlin 1885–1886.
- Wolf, Jürgen: Einführung in das Werk Hartmanns von Aue, Darmstadt 2007.
- Worstbrock, Franz J.: Dunkel männerbriefe, in: 3LThK, Bd. 3 (1995), Sp. 402.
- Zarncke, Friedrich: Die deutschen Universitäten im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte und Charakteristik derselben, Leipzig 1857.

### **Anschrift des Autors:**

PD Dr. Andreas Bässler  
Universität Stuttgart  
Neuere Deutsche Literatur II  
Keplerstraße 17  
70174 Stuttgart  
E-Mail: [andreas.baessler@ilw.uni-stuttgart.de](mailto:andreas.baessler@ilw.uni-stuttgart.de)